

# Wenn...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wassili Emeljanows Heimkehr

oder:

Ein Gummirücken hat sich bewährt!

Ei, ei, wer kommt denn da...? riefen die Wiener eines schönen Februartages hocheinsteigend aus, und rieben sich die Augen. Tatsächlich... es war Wassili Emeljanow, der verlorene Sohn!

\* \*

Vor kurzem – im Dezember, um ganz genau zu sein – war der Gute bei ihnen vor Zorn fast aus seiner roten Haut gesprungen. Empört hatte er gerufen, er spiele nicht mehr mit und sich unter Blitz(-licht) und (Theater-)donner in die Lüfte geschwungen, um heimzubreisen nach Moskau und bei Väterchen Klage zu führen.

Was war geschehen? Etwas sehr Schlimmes. Wassili Emeljanow hatte erleben müssen – er, sowjetisches Ratsmitglied der Internationalen Atomenergiebehörde in Wien – daß auf den Posten des neuen Generaldirektors der Schwede Sigvard Eklund gewählt wurde. Obwohl nach Emeljanows felsenfester Überzeugung andere Kandidaten für dieses Amt weitaus geeigneter gewesen wären als der «unfähige Schwede» (genau dieser Wendung hatte er sich bedient). Man hatte sich für dritte Qualität entschieden und die erste links liegen lassen! Das war mehr, als ein Mann wie Emeljanow – der doch allein der Wissenschaft dienen wollte, sonst gar nichts – zu ertragen vermochte. Wartet nur, ich werde es meinem Väterchen schon erzählen... aber dann... der wird es euch schon zeigen... mein Papa, der ist nämlich viel größer und stärker als Ihr alle. Sprach's und warf die Tür ins Schloß. Vindonissa hatte den Wassili Emeljanow gesehen.

\* \*

Und jetzt ist er also wieder da. Väterchen – so wird gemunkelt – soll ihn beim Ohr genommen haben: Quod licet Jovi, non licet bovi, Genosse Emeljanow. Wenn sich hier einer wie ein Prolet benehmen darf, dann bin ICH das; wenn hier einer

schmettern darf – mit Schuhen auf die Theke in der UNO – dann bin ICH das .. und nicht du – mit Wiener Türen! Deshalb: zurück mit dir zur blauen Donau! und untersteh dich, womöglich nicht freundlich zu sein! Du hast dich gesittet aufzuführen wie ein Westeuropäer. Wichtig ist allein, daß wir ständig mit im Rennen bleiben. Und wenn sie uns gelegentlich nicht an die Spitze lassen wollen – ha! – dann sorgen wir vom Hintergrund aus, daß die Gäule durcheinander geraten.

\* \*

Wohlerzogen ist Wassili Emeljanow wieder durch die Tür getreten. Liebenswürdig verströmte er sich nach allen Seiten. Die freundlichsten Begrüßungsworte aber erhielt von ihm Sigvard Eklund, der neue Generaldirektor, dem er für die Gouverneursitzungen seine «gute Mitarbeit» zusagte.

Das Sklavenmerkmal Nummer eins: der angeborene Gummirücken, hat sich auch beim Genossen Emeljanow wieder glänzend bewährt.

Pietje



«Sie sind so schön! Kommen Sie bitte näher!» rief uns eine pikante Standvertreterin zu. So etwas ist uns, ehrlich gesagt, seit längerer Zeit nicht mehr zugerufen worden, und drum folgten wir ihrem Zuruf, allerdings errötend – soweit uns das noch möglich ist. Leider war wieder nichts. Sie meinte nämlich nur, daß die Kissen schön seien, die sie vorführt. Und nicht nur schön, sondern auch abwaschbar. Man sieht, wenigstens eine Eigenschaft haben wir mit den Kissen gemeinsam. Man kann uns waschen, ohne daß wir abfärben. Sogar mit Fleckenwasser. Bitte, wieviele Angehörige des schönen Geschlechtes würden das ertragen, ohne stark an Farbenpracht einzubüßen?

Muschtermäßmogge (NZ)

### Von ferne

Ein Zürcher Publizist berichtet über einen Prospekt, der ihm kürzlich ins Haus flatterte, und in wel-



### «Reim dich,

oder ich freß dich!» sagt der Amateur-Verse-Schmied, wenn sein Gedicht nicht ganz der gewünschten Form entsprechen will. «An den Haaren herbeiziehen» tätten die Texter oft ihre Einfälle, so klagen Publicity-bewußte Marketing und Merchandising Manager. Dabei läßt es sich so schön an den Haaren ziehen, oder wenigstens an der Wolle, und: schau, was kommt denn da hervor? Ein prächtiger Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



«Ob ich maschinenschreiben kann? Ich weiß es nicht, ich habe es noch nie versucht.»

chem Reklame für magnetische Fernbehandlung gemacht wird. Die passende Musik dazu wäre wohl: «Von ferne sei ärztlich begrüßet...» fh



Wenn ein Journalist zum Pressedienst der Mustermesse geht und ein Anliegen hat, das auch nur einigermaßen vernünftig und erfüllbar ist, so kann er sicher sein, daß sich dort jedermann die Beine ausreißt, um es zu verwirklichen...

● National-Zeitung

Wenn man die übrigen Stände etwas kleiner und die Degustationsstände etwas größer gemacht hätte, so käme das Schweizer Wirtschaftsleben noch besser zur Geltung...

● Neue Zürcher Zeitung

Wenn die Messe am Abend ihre Tore schließt, beginnt das eigentliche Messeleben...

● Badener Tagblatt

### Wieso

wissen die Schaben, wo beim Pull-over vorne ist? Sofia

### Weisheitsworte

von J. W. Goethe

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist. Welche wichtige Personen glauben wir zu sein! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unserer Abwesenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Atem stocken; und die Lücke, die entsteht, wird kaum bemerkt, sie füllt sich so geschwind wieder aus, ja, sie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Besseres, doch für etwas Angenehmeres.

Man ist mit niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten; es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst.

Aus dem Buch  
«Wilhelm Meisters Lehrjahre»



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel